

Schulreif oder nicht?

Autor(en): **Brühlmann, Emmy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **57 (1952-1953)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der kommt die Klage: «Mein Kind hat zuviel Aufgaben», «Hin und wieder zuviel Aufgaben», «Im allgemeinen zuviel Aufgaben», «Ein bis zwei Stunden pro Woche sollten genügen», «Es sollten nur Aufgaben gegeben werden, die ein Kind allein lösen kann», «Es haben nicht alle Eltern Zeit, täglich ein bis zwei Stunden mitzulernen», «Aufgaben lösen im Sinne der Nachhilfe», «Der Lehrer soll den Kindern jene Hausaufgaben geben, wo die Kinder eine schwache Anlage zu stärken haben». (So unbeholfen die letztere Bemerkung ist, so wertvoll ist der Hinweis auf individuelle Aufgaben!)

Man kann sich tatsächlich des Eindrucks nicht erwehren, die Schule gehe bei der Erteilung der Hausaufgaben bis an die alleräußerste Grenze des den Kindern Zumutbaren, und wenn die Mutter eines Fünftkläblers bittet: «Ich wünsche nichts anderes, als daß das Kind über Sonntag und an freien Nachmittagen nicht noch Aufgaben zu machen hat, damit es ins Freie gehen kann», oder der Vater eines Siebentkläblers wünscht: «Gleichmäßige Verteilung, nicht auf einmal so viel, daß man das Kind bis um 22 Uhr nicht ins Bett bringt», wenn man ähnliche Klagen aus allen Stadtkreisen hört und wenn schon die Tagespresse sich da und dort mit der Sache befaßt, so mahnt dies doch zum Aufsehen und verpflichtet uns zu eingehender, ernster Selbstkontrolle.

Das Problem der Hausaufgaben wird nicht nach einem Rezept zu lösen sein, aber wir wollen nie vergessen, daß intensive Arbeit *in der Schule* ungleich wertvoller ist als alle Hausaufgaben.

NB. Die Redaktion bittet die Kolleginnen, sich zu dem Thema «Hausaufgaben» zu äußern und in knapper Form uns ihre Erfahrungen mitzuteilen.

Schulreif oder nicht?

Emmy Brühlmann

In den nächsten Wochen werden die neuen Erstkläbler bei uns eingeschrieben. Das sind alle Kinder aus dem Jahrgang 1946, vom Januar bis zum Dezember. Wie verschieden sind diese Kleinen! Welche sind schulreif, welche schulunreif? Vielen Kindern sieht man es gleich an, bei andern braucht es einige Zeit, bis man erkennt, ob sie schulreif sind oder nicht. Nach meinen Erfahrungen, die ich jeden Frühling mit zirka 20 Erstkläblern mache, sind die meisten Kinder zu jung, wenn sie in die Schule eintreten. Wie sich das auswirkt und zeigt? Die Kinder *spielen beständig*, sei es mit Griffel und Bleistift, sei es mit den Händen, sei es nur in Gedanken. Sie leben noch in der Spielzeit, die eine *wichtige Phase in der Entwicklung* eines Menschen bildet. Der Kindergarten, die «Gfätterlischuel», wie es früher so nett und treffend hieß, soll diesem Spieltrieb entgegenkommen und die Kinder spielen lassen.

Die Schule hat für jede Klasse ein festes Pensum, und das der ersten Klasse: Rechnen, Schreiben, Lesen lernen, ist ein sehr ausgefülltes, anstrengendes. Wir können in der Schule dem Spieltrieb der Kinder, der natürlich erst langsam zurückgeht, nur sehr wenig Raum und Zeit lassen, meist muß angestrengt gearbeitet werden. Wenn wir Klassen von 15 bis 20 Kindern hätten und immer nur *eine* Klasse auf einmal unterrichten müßten, ja, dann wären die Möglichkeiten größer, auf die Kinder Rücksicht zu nehmen, die in der Entwicklung um einige Monate zurück sind. (Das geht übrigens nicht

immer analog dem Geburtsdatum.) So aber, wie wir heute unterrichten müssen, in Klassen mit 40 bis 50 Kindern (ich habe dazu beständig eine erste und eine zweite Klasse im Zimmer, so daß die Erstkläßler vom ersten Tag an viel allein beschäftigt werden müssen, während ich mit der zweiten Klasse mündlich arbeite, und andere Lehrerinnen haben bei der gleichen Kinderzahl sogar vier Schuljahre zusammen), können wir kaum mehr individuell vorgehen. Kinder, die noch im Spielalter sind, leiden Qualen, wenn sie fünf Stunden im Tag in der Schulbank sitzen müssen. Vieles, was wir unterrichten, interessiert die Schulunreifen noch nicht, besonders alles, was zum Abstrakten neigt. Diese Kinder stören nun beständig den Unterricht. Wenn unter 40 Kindern auch nur drei bis vier solche Schulunreife sind (und im Anfang sind es immer viel mehr), so kann man sie unmöglich einfach spielen, singen, schwatzen, herumlaufen lassen. Man ist durch die äußeren Verhältnisse gezwungen, die Kinder zurechtzuweisen, sogar zu bestrafen, und das gegen seine bessere Einsicht, daß diese Kinder genau das tun, was ihrer inneren Reife entspricht.

Leider begegnet man heute in Elternkreisen ganz selten aufgeschlossenen Menschen, die nach gründlicher Besprechung ihre schulunreifen Kinder ein Jahr zurückstellen. Und leider sind die Gegen Gründe immer materieller oder ehrgeiziger Natur. Man will nicht ein Jahr länger warten, bis das Kind verdienen kann! Man will die «Schande» nicht auf sich nehmen, das Kind zurückzunehmen. (Dieses Zurückstellen hat mit Schande so wenig zu tun, wie sich ein Baum mit späten Äpfeln schämen muß, daß seine Früchte nicht im August reif werden.)

Es gibt auch ein äußeres Merkmal dafür, wann ein Kind reif ist für geistige Anstrengung: *der Zahnwechsel*. Man kann immer wieder beobachten, wie *nach* dem Zahnwechsel die Kinder (die oft während dieser Zeit sehr schwierig sind) auftauen und durch einen viel reiferen Gesichtsausdruck auffallen. Sie hören auf mit dem Spielen und begeistern sich dann erst für die Schularbeit.

Da wir natürlich praktisch nicht jedes Kind genau dann in die Schule aufnehmen können, wenn es seine zweiten Zähne bekommen hat und schulreif geworden ist, so kann man den Eltern nur immer wieder raten: Lieber einige Monate zu spät als zu früh, denn die Zeit, die die Kinder in der Schule sind *vor* der Schulreife, ist meist doppelt verloren: Die Kinder erfassen gar nicht, worum es geht, und sie werden *körperlich, seelisch* und *geistig* absolut *überanstrengt*, was sich früher oder später schädlich auswirkt auf ihre innere und äußere Entwicklung. Oft verleidet ihnen die Schule für die ganze Schulzeit.

Merze

Chumm mit mer über ds Riindi!
 Vlicht findscht es hübsches Stiindi
 u vlicht es Schnäggehuus.
 Es Fugsli ischt ertrune,
 es gangglet o'ddem Brune,
 jitz über d'Studi uus.

Was chunnt eso z'pächiere
 u tuet sig jitz verliere
 im älden Ustiggras?
 Es Himelguegembröcki
 im nagelnüuwe Röcki!
 O gugg! Jitz gugg mer das!

Maria Lauber

Fugsli = (Schmetterling); o'ddem = über dem; pächiere = eilen; älb = gelb;
 Himelguegembröcki = Männchen des Marienkäfers.